

Handlungstheoretische Implikationen des historischen Materialismus

Eder, Klaus; Rödel, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eder, K., & Rödel, U. (1978). Handlungstheoretische Implikationen des historischen Materialismus. In K. M. Bolte (Hrsg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung: Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1976 in Bielefeld* (S. 1092-1099). Darmstadt: Luchterhand. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190502>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Tenbruck, F.H.: Das Werk Max Webers, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS) Bd. 27, 1975, S. 663 ff.

Watkins, J.W.N.: Historical Explanation in the Social Sciences, in: Gardiner, P. (Hrsg.): Theories of History, New York 1968

Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Aufl., Tübingen 1972

Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 3. Aufl., Tübingen 1968

Weiß, J.: Max Webers Grundlegung der Soziologie, München 1975

Winch, P.: Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie, Frankfurt a.M. 1966

Wright, G.H. v.: Erklären und Verstehen, Frankfurt a.M. 1974

Handlungstheoretische Implikationen des historischen Materialismus

Klaus Eder
Ulrich Rödel

1.

Wir halten es für sinnlos, die Theorie des historischen Materialismus mit Handlungstheorien vergleichen zu wollen. Wir gehen vielmehr davon aus, daß die Theorie des historischen Materialismus die Frage nach den Ursachen des historischen Wandels in einer spezifischen Weise gestellt hat, ohne im einzelnen zu präjudizieren, wie gegenstandsadäquate theoretische Erklärungsinstrumente konstruiert werden müssen. Eine Theorie sozialen Wandels, die der Fragestellung des historischen Materialismus gerecht werden will, muß in der Lage sein,

sowohl die systemtheoretischen als auch die entwicklungs-
theoretischen Implikationen einer Theorie sozialen Handelns
zu explizieren. Die Theorie des historischen Materialismus
liefert einen Maßstab, an dem die Erklärungskraft struk-
turell-funktionaler und interaktionistischer Handlungs-
theorien gemessen werden kann. Die Theorie des historischen
Materialismus formuliert ein Paradigma der Struktur und
Genese von Gesellschaftsformationen, stellt jedoch keinen
mit soziologischen Handlungstheorien konkurrierenden Theo-
rieansatz dar.

2.

Die soziologische Handlungstheorie in ihren strukturell-funk-
tionalen und interaktionistischen Versionen thematisiert den
Doppelaspekt normativer Strukturen: Sowohl objektive Ausgangs-
bedingung wie intersubjektive Konstitutionsbedingung sozialen
Handelns zu sein. Die Erklärung sozialen Handelns setzt die
Analyse von normativen Strukturen voraus, deren funktionale
Interdependenz wir mit Hilfe einer systemtheoretischen Heu-
ristik beschreiben wollen und deren evolutionäre Veränderung
wir auf der Grundlage der Heuristik kognitivistischer Ent-
wicklungstheorien rekonstruieren wollen. Beide Heuristiken
können nur dann in ein Konkurrenzverhältnis zueinander tre-
ten, wenn die Systemtheorie den Anspruch erhebt, auch noch
die intersubjektive Konstitution normativer Strukturen, d.h.
den Prozeß der Genese solcher Strukturen ex ante identifi-
zieren zu können, und die kognitivistische Entwicklungstheo-
rie mit dem Anspruch auftritt, die objektiven Funktionen nor-
mativer Strukturen, d.h. die Reproduktionsmechanismen und
-probleme solcher Strukturen hinreichend bestimmen zu können.
Die Theorie des historischen Materialismus ist demgegenüber
ein Versuch, den geschichtlichen Charakter dieses doppelten
Bedingungskomplexes zu bestimmen.

3.

Um die Reproduktionsmechanismen geschichtlicher Gesellschaftsformationen bestimmen zu können, geht der historische Materialismus von der Grundprämisse aus, daß die Handlungsstrukturen, die die ökonomische Reproduktion einer Gesellschaft gewährleisten, Ausgangspunkt der Analyse sein müssen; denn nur wenn durch normative Strukturen ein jeweils erreichtes Niveau der Naturbeherrschung auf Dauer gestellt werden kann, ist die Reproduktion einer Gesellschaft überhaupt möglich. Für die Analyse der normativen Strukturen, die die ökonomische Reproduktion garantieren, wird in der Theorie des historischen Materialismus der Begriff des Produktionsverhältnisses verwendet. Alle bisherigen Produktionsverhältnisse stellen sich als soziale Abhängigkeitsverhältnisse dar, d.h. als Formen der Aneignung des erarbeiteten Produktes, unter Bedingungen von Klassengesellschaften als Formen der Aneignung des Mehrprodukts der unmittelbaren Produzenten. Mit einem bestimmten Produktionsverhältnis ist nur eine bestimmte Bandbreite der Entfaltung der Produktivkräfte, verstanden als die Organisationsformen des Produktionsprozesses als Arbeitsprozesse, kompatibel. Von einer spezifischen Produktionsweise kann solange gesprochen werden, wie trotz aller Veränderungen einer bestimmten Aneignungsform, die durch den in dieser strukturell angelegten Klassenkonflikt zwischen unmittelbaren Produzenten und Nicht-Arbeitenden¹⁾ durchgesetzt werden, die Grundstruktur des Produktionsverhältnisses erhalten bleibt.

4.

Die Stabilität der normativen Strukturen, die die Identität einer Produktionsweise festlegen, wird durch politische und ideologische Funktionen gewährleistet. Wird das Bestandskriterium einer Produktionsweise durch die Erhaltung der normativen Grundstrukturen eines je spezifischen Produktions-

verhältnisses definiert, ist es ein legitimes Vorgehen, den Zusammenhang ökonomischer, politischer und ideologischer Strukturen systemtheoretisch zu rekonstruieren. Der Systemzusammenhang dieser Strukturen erscheint dann als eine 'Hierarchie von Funktionen' (Godelier). Mit dieser Radikalisierung der funktionalen Fragestellung wird vermieden, daß den einzelnen Funktionen invariante Strukturen zugeordnet werden. So kann z.B. das Produktionsverhältnis als Verwandtschafts-, Herrschafts- oder abstrakte Tauschbeziehung normativ organisiert sein.

5.

Durch die in bestimmten Produktionsverhältnissen strukturell angelegten sozialen Konflikte wird das Produktionsverhältnis kumulativ modifiziert, was zugleich Anpassungen der Handlungsstrukturen auf der politischen und ideologischen Funktionsebene erzwingt. Im Verlauf dieser sozialen Konflikte entstehen zunehmend Formen sozialen Handelns, die im Hinblick auf die Reproduktion einer jeweils bestehenden Produktionsweise nur negativ, d.h. als anomisch gekennzeichnet werden können. Die Expansion dieser Formen sozialen Handelns kann gegebenenfalls zur Durchsetzung eines neuen Produktionsverhältnisses, zur Etablierung einer neuen Produktionsweise führen. Die Qualität einer solchen durch die geschichtliche Praxis sozialer Akteure durchgesetzten neuen Produktionsweise kann jedoch auf der Ebene der funktionalen Analyse, auf der Ebene der systemtheoretischen Rekonstruktion des Reproduktionszusammenhanges einer Gesellschaftsformation nicht bestimmt werden. Die aus der funktionalen Fragestellung resultierende Forderung, vor der Genese zunächst die Struktur einer Gesellschaftsformation zu analysieren, hat zur Folge, daß potentiell folgenreiches soziales Handeln nur ex post und historisch-narrativ identifiziert werden kann. Damit wird die Genese von Gesellschaftsformationen zu einem kontingenten

Prozeß. Deshalb müssen Kriterien bestimmt werden, die es erlauben, Formen innovatorischen (historisch produktiven) oder aber regressiven sozialen Handelns bereits als solche zu bestimmen, bevor sie sich als historisch folgenreich erwiesen haben. Verfügt man über solche Kriterien, so erscheinen Konflikte zwischen sozialen Gruppen und Klassenkämpfe nicht mehr nur als durch die Reproduktionsmechanismen einer Produktionsweise determiniert, sondern auch als Modi der Erzeugung neuer normativer Strukturen, die die Funktion der Produktionsverhältnisse, der politischen und ideologischen Stabilisierung auf einem neuen historischen Entwicklungsniveau erfüllen können.

6.

Für diese Fragestellung sind in der Theorie des historischen Materialismus weniger detaillierte Annahmen formuliert. Den Versuchen, die historischen Gesellschaftsformationen zu periodisieren und zu klassifizieren, liegt die geschichtsphilosophische Annahme einer evolutionären Progression zugrunde. Um diese Annahmen zu elaborieren, rekurrieren wir auf die interaktionistischen Versionen einer Theorie sozialen Handelns. Interaktionistische Theorien gehen davon aus, daß Normen in der sozialen Interaktion hervorgebracht werden, daß Intersubjektivität in Interaktionen selbst erzeugt wird. Das bedeutet, die Möglichkeit der Evolution normativer Strukturen aus dem 'konstruktiven' Aspekt, den eine interaktionistische Erklärung sozialen Handelns betont, zu begründen.

7.

Es bedarf jedoch noch eines zusätzlichen Argumentationsschrittes, um das interaktionistische Paradigma für die Frage nach dem evolutionären Wandel normativer Strukturen nutzbar zu machen. Um diese Konstruktionsprozesse sozialer Normen als Entwicklungsprozesse beschreiben zu können, müssen Entwick-

lungsstufen ausgezeichnet werden können. Wir gehen deshalb von den neueren Versuchen aus, Konstruktionsprozesse sozialer Normen mit Hilfe kognitivistischer Entwicklungstheorien als entwicklungslogisch nachkonstruierbare Lernprozesse zu analysieren.

Mit Hilfe dieser kognitivistischen Heuristik versuchen wir, evolutionäre Lernprozesse der Menschengattung zu rekonstruieren und in diesen Lernprozessen kognitive Niveaus zu unterscheiden. Gegenstand der Rekonstruktion solcher Lernprozesse ist die Veränderung der Formen reflektierender Abstraktion von den Handlungserfahrungen des Menschen im Umgang mit seinesgleichen und mit der äußeren und inneren Natur. Die Versuche der Erklärung dieser Lernprozesse und ihrer kausalen Interdependenz befinden sich im Anfangsstadium. Für die Evolution der normativen Grundstrukturen von Gesellschaften sind diejenigen kognitiven Niveaus maßgeblich, die in moralischen Lernprozessen erreicht werden können. Wir gehen davon aus, daß diese normativen Grundstrukturen es erlauben, allgemeine Organisationsprinzipien der Vergesellschaftung zu formulieren. Unsere These ist, daß aus den kognitiven Lernniveaus des präkonventionellen, konventionellen und prinzipialistischen moralischen Bewußtseins drei elementare Organisationsprinzipien der Vergesellschaftung abgeleitet werden können: Verwandtschaft, Herrschaft, bürgerliche Gesellschaft. Dieses Beschreibungssystem erlaubt es, die Handlungen, die im Reproduktionsprozeß von Gesellschaften entstehen, jeweils einem evolutionären Lernniveau zuzuordnen. Damit ist ein Maßstab gewonnen, zwischen bloß reproduktivem und historisch produktivem Handeln zu diskriminieren.

Die kognitivistischen Ansätze zu einer Theorie sozialen Handelns stellen eine Veränderung des interaktionistischen Paradigmas dar. Im Hinblick auf die Theorie des historischen Materialismus bedeutet diese Veränderung des interaktionistischen Paradigmas nur, daß produktivere Erklärungsstrategien

für das von der Theorie des historischen Materialismus formulierte Problem einer logischen Periodisierung der Geschichte entwickelt werden können.

8.

Historisch neu auftretende ökonomische, politische und ideologische Handlungsstrukturen können jetzt unter dem Gesichtspunkt analysiert werden, inwieweit in ihnen neue Organisationsprinzipien zum Ausdruck kommen. Der Bezugspunkt für eine "Periodisierung" oder besser Klassifikation von Produktionsweisen ist dann eine evolutionäre Systematik gesellschaftlicher Organisationsprinzipien. Damit eröffnen sich Lösungsperspektiven für eine Reihe von Problemen in der Theorie des historischen Materialismus:

(1) Für das Problem unterschiedlicher Produktionsweisen im Rahmen eines gesellschaftlichen Organisationsprinzips (etwa die Unterscheidung asiatischer, antiker und feudaler Produktionsweisen, die sich auf herrschaftliche Organisationsprinzipien zurückführen lassen).

(2) für das Problem der Genese von Strukturen und damit für das Problem des Übergangs von archaischen zu herrschaftlich organisierten Gesellschaften, von herrschaftlich organisierten Gesellschaften zu bürgerlich-universalistisch organisierten Gesellschaften.

9.

Die Erzeugung neuer normativer Strukturen in Klassenkämpfen und deren Durchsetzung in neuen Produktionsverhältnissen stellen also den zentralen Mechanismus der Transformation von Gesellschaften dar. Was gegenüber den objektivistischen Rekonstruktionen der Theorie des historischen Materialismus festgehalten werden kann, ist die Tatsache, daß Geschichte, d.h.

die historische Abfolge von Gesellschaftsformationen, das Produkt sozialer Handlungen ist, die unter dem Gesichtspunkt ihrer Normrationalität analysiert werden können. Eine Soziologie historischen Handelns muß sich empirisch an der Erklärung vergangener Organisationsprinzipien und ihrer Realisierung in verschiedenen Gesellschaftsformationen wie zugleich - und das ist heute ihre praktisch folgenreiche Aufgabe - an der Erklärung des Wandels von Produktionsweisen im Rahmen des modernen Organisationsprinzips der Vergesellschaftung bewähren. Die wissenschaftliche Praxis hat in diesem Kontext die Aufgabe einer kognitiven Rationalisierung: Sie versucht, bewußt zu machen, was die konkrete Praxis sozialer Akteure bewirkt; sie bestimmt nicht mehr - wie die traditionelle Geschichtsphilosophie - was die beste mögliche Organisationsform von Herrschaft ist, sondern was die beste mögliche Organisationsform von bürgerlicher Gesellschaft ist, und bemißt daran die Rationalität der den modernen Gesellschaftsformationen zugrundeliegenden Produktionsweisen.

Anmerkung

1) Für archaische Gesellschaften gilt diese Charakterisierung nur in einem übertragenen Sinne: Hier ist der für das Produktionsverhältnis konstitutive Konflikt identisch mit dem in der Generationenfolge angelegten Konflikt zwischen Alten und Jungen; Gegenstand des Konflikts ist die Aneignung des Produktionsmittels Frau und des Produktionsmittels Wissen. Vgl. dazu C. Meillassoux, Versuch einer Interpretation des Ökonomischen in den archaischen Subsistenzgesellschaften, in: Eder, K. (Hrsg.): Seminar: Die Entstehung von Klassengesellschaften, Frankfurt a.M. 1973, S. 31 ff.